

VII.

Ueber einen

Ornithocephalus brevirostris

d e r V o r w e l t ;

von

Samuel Thomas v. Soemmerring.

§. I.

Einleitung.

Seit meiner Schilderung des *Ornithocephalus antiquus*, welchen unsere k. Akademie der Wissenschaften besitzt, in den Denkschriften für die Jahre 1811 und 1812, gab ich mir alle Mühe, noch irgend einige andere Spuren dieses räthselhaften Thieres, entweder in der Natur selbst oder auch nur in einer Abbildung oder Beschreibung aufzufinden, um etwannige Fehler jener Schilderung verbessern und Lücken ergänzen zu können.

Allein aufser einer Zeichnung von drey Finger- oder Flügel-Knochen, welche mir Hr. Ober-Medicinal-Rath Blumenbach gefälligst aus seinem Reisejournale mittheilte, und den Resten zweyer Flügelknochen, welche ich hier auf einer Schiefer-Platte vorlege, und welche Bruchstücke, wie es scheint, ähnlichen Thieren angehörten, konnte ich bis jetzt aller mündlichen und schriftlichen Erkundigungen ungeachtet, weiter auf keine Spur eines analogen Thieres gerathen.

Jener drey Flügelknochen habe ich bereits im 28sten §. meiner Abhandlung *) gedacht. Sie befanden sich im ehemaligen Hagenschen Naturalien-Cabinet zu Nürnberg, wo sie Blumenbach abzeichnete. Nach manchen vergeblichen Nachforschungen, wohin dieses Petrefact bey der Veräußerung jenes Cabinets gerathen seyn möchte, brachte ich endlich in Erfahrung, daß solches in die Sammlung Hrn. Gachet's zu Sulz bey Strasburg, aus dieser vor 26 Jahren in des Fürst-Bischofs von Constanz Naturalien-Sammlung zu Mörsburg und von da endlich in das G.H. Naturalien-Cabinet zu Carlsruhe gekommen sey. Die Beschreibung und Abbildung dieses mir von H. G.H. Gmelin anvertrauten Stückes folgt weiter unten in diesem Bande.

Die Steinplatte, welche ich hier vorlege, erhielt ich als Gegenstück vom Hrn. Doctor Spix, welcher die darauf befindlichen Knochenreste in seiner im Vten Bande der Denkschriften befindlichen Abhandlung einem Vampyr zuschrieb.

Bey der Unzulänglichkeit dieser Bruchstücke zur Bestimmung, ob solche wirklich einem Vampyr oder nicht vielmehr einem Ornithocephalus angehörten, genügt es mir vor der Hand an diesen
bey-

*) Denkschriften der königl. baier. Akademie der Wiss. für 1811 und 1812. §. 28.

beyden Zeugnissen, daß diese Knochenreste, welche mit denen des Ornithocephalus die auffallendste Aehnlichkeit zeigen, einem Säugthiere, keinem Amphibium angehörten.

Hiernach war also von einem Ornithocephalus noch weiter keine Spur bis jetzt vorhanden *).

§. 2.

Um so größer war demnach meine Freude, als Hr. Graf J. Ad. Reisach, dessen Wissenschaftsliebe und Uneigennützigkeit die Petrefaktenkunde einige wichtige Bereicherungen verdankt, mir meldete, daß er in der Sammlung des Hrn. Municipal-Rathes Grafssegger zu Neuburg an der Donau ein dem Ornithocephalus gleichendes Petrefact entdeckt habe.

Diese Entdeckung macht dem Kenner-Auge meines Gönners um so größere Ehre, als dieses Gerippe bis dahin unter dem Namen eines versteinten Frosches gieng, und die eigentlich charakteristischen Knöchelchen desselben nicht nur größtentheils von Kalkmasse verdeckt waren, sondern auch an sich so zart und fein sind, daß man einige derselben ohne Vergrößerungsglas kaum bestimmt zu erkennen vermag.

§. 3.

Herr M.R. Grafssegger hatte auf mein Ersuchen die Gefälligkeit, mir beyde Steinplatten, welche dieses Gerippchen enthielten, zur Untersuchung anzuvertrauen.

12 *

Ich

*) Die im §. 30 meiner vorigen Abhandlung angeführten versteende Vleermuyzen in Catalogo Musaei Chaisiani sind nach der mir von Blumenbach gegebenen Belehrung, versteinte Schneckenhäuser von *Voluta vespertilio*.

Ich erhielt dadurch die unschätzbare Gelegenheit, die Richtigkeit meiner Ansichten des *Ornithocephalus antiquus* nicht nur aufs erwünschteste bestätigt zu sehen, sondern auch manches näher und schärfer bestimmen zu können. Ich säumte nicht, dieses Petrefact in der Natur Hrn. Baron v. Moll, Hrn. Director v. Schlichtegroll, Hrn. Geh.R. v. Leonhard, Hrn. Adjunct Opperl, Hrn. Oberst-Bergrath v. Voith und mehreren andern vor der Rücksendung vorzuzeigen.

§. 4.

Diese Steinplatten kamen, der auf ihnen befindlichen Aufschrift zufolge, aus dem Steinbruche bey Windischhof ohnweit Eichstädt, somit aus der nämlichen Gegend, in welcher man auch unsern *Ornithocephalus* gefunden hatte.

Sie bestehen aus dem gewöhnlichen gelblichweißen Kalkmergelschiefer, welchen man häufig sowohl zu Fußböden, Gesimsen und Tafeln, als vorzüglich zu den bewunderungswürdigen sogenannten lithographischen Arbeiten anwendet. Diese beyden Platten spalteten sich so glücklich von einander, daß, ein Paar Halswirbel, einen Theil der Brustbeine, ein kleines Stück des rechten Schenkels und rechten Schienbeines ausgenommen, sich das ganze übrige Gerippe auf der einen Platte befindet, von welcher, als der vorzüglichsten, ich hier die Abbildung liefere. Alles dasjenige, was auf dieser Hauptplatte von dem Gerippe etwa als zweifelhaft erscheint, läßt sich auf der zweyten oder Nebenplatte als Eindruck deutlich erkennbar wahrnehmen.

§. 5.

Die Knochen unterscheiden sich von der Steinmasse, auf welcher und in welcher sie haften, außer der ihnen eigenen Gestalt durch

durch ihre dunklere, röthlichbraune Farbe, dichteres Gefüge und besondere Glätte.

Hin und wieder sind ihre Höhlchen mit weißem halbdurchsichtigem Kalkspath ausgefüllt. Nur ihrer Dünne und Feinheit wegen erscheint dieses Gerippe von etwas lichterer Farbe als das Gerippe des *Ornithocephalus antiquus*.

§. 6.

Aufser dem kleinen Reste eines acht Linien langen Fischchens ist dieses Gerippe von mehr als einem Dutzend kleiner Asterien umlagert, welche sich in großer Menge auch in den Steinbrüchen zu Sohlenhofen finden, und mit der *Asteria ophiura* einige Ähnlichkeit haben.

§. 7.

Im Allgemeinen erscheinen an diesem kleinen Gerippe der Kopf und die Wirbel-Säule, so wie auch größtentheils die Knochen der hinteren Gliedmaßen in fast natürlicher Lage gegen einander; die Brustbeine, Rippen und Knochen der vorderen Gliedmaßen dagegen gewaltsam getrennt, verrenkt, über und unter einander verschoben. Einige lange Knochen der Gliedmaßen scheinen etwas plattgedrückt, andere hervorragende ein wenig abgerieben, doch keiner eigentlich zertrümmert.

Die am Schienbeine und Oberarme sich zeigenden Epiphysen, so wie die verhältnismäßig großen Lücken zwischen den Gliedern der Zehen, beweisen augenscheinlich, daß dieses Thier noch jung und unausgewachsen gewesen.

§. 8.

K o p f.

Der obere Theil des Schedels gleicht in seiner Totalform einigermaßen dem Schedel einer gemeinen Gans, der des *Ornithocephalus antiquus* mehr dem Schedel einer Schnepfe.

Genauer betrachtet, nähert sich derselbe, besonders was den Unterkiefer betrifft, dem *Pteropus soricinus* bey Pallas *), vielleicht noch mehr dem *Pteropus minimus* von Geoffroy St. Hilaire, von welchem, als einem meines Wissens bis jetzt noch nirgends abgebildeten Thiere, ich eine Handzeichnung von Cuvier vorlege. Unter den Fledermaus-Schedeln in meiner Sammlung gleicht er, außer dem *Pteropus aegyptiacus*, noch am meisten dem *Vespertilio murinus*.

Die Länge des Schedels beträgt 11 Pariser Linien.

Die Breite $4\frac{1}{2}$ Linie.

Die Länge des Unterkiefers 7 Linien.

Die Augenhöhle scheint, wie bey dem *Ornithocephalus antiquus*, von weit ansehnlicherem Umfange als bey irgend einer bekannten Fledermausart.

In beyden Kiefern befinden sich deutlich Zähnchen, deren einige, durchs Vergrößerungsglas betrachtet, den Backzähnen, andere den vorderen Spitzzähnen der Vespertilionen gleichen.

Auf

*) Naturgeschichte merkwürdiger Thiere. Dritte Sammlung. Berlin 1771. Tab. IV. Fig. 1.

Auf der Nebenplatte lassen sich im Unterkiefer die Eindrücke von acht spitzen Zähnen; am Oberkiefer höchstens fünf spitze Zähne, doch nicht mit völliger Gewifsheit, erkennen. Auf gleiche Weise zeigen sich in Cuvier's trefflichen Abbildungen *), gegen die Analogie der meisten Säugthiere, in den Roussetten mehr Zähne im untern als im obern Kiefer.

§. 9.

H a l s.

Der in seiner natürlichen Lage gut erhaltene, wie bey allen Fledermäusen stark gebogene Hals ist wenigstens 9 Linien lang, und besteht deutlich aus sieben unverrückt gebliebenen Wirbeln, welche der ansehnlichen Gröfse des Schedels angemessen, die grössten und stärksten Knochen der Wirbelsäule, gerade wie bey Ornithocephalus antiquus ausmachen.

§. 10.

R ü c k g r a t h.

Weniger deutlich, doch immer noch erkennbar genug, erscheinen die ebenfalls, so wie der Hals, in unverrückter Lage gebliebenen Wirbelbeine des Rückens, deren sich an zwölf unterscheiden lassen. Sie bilden zusammen einen Bogen nach oben. Die Wirbelbeine der Lenden, des Beckens und des Schwänzchens lassen sich weniger deutlich als die des Halses und Rückens unterscheiden.

Wenn der Lendenwirbel etwa fünf sich zählen lassen, so läfst sich die Zahl der Wirbel des Kreuzbeines und des Schwänzchens

*) Annales du Museum, Tome X, Pl. 1 et .

chens theils der Feinheit, theils der Verworrenheit wegen, in welcher sich die Knochen in dieser Stelle befinden mögen, nicht mit Gewißheit angeben.

Die Länge der Wirbelsäule vom ersten Rippenwirbel bis zur vermuthlichen äußersten Spitze des Schwänzchens beträgt 1 Zoll $3\frac{1}{4}$ Linien.

§. 11.

R i p p e n.

Die gar zarten, mitunter fast haarfeinen Rippen liegen meistens unterhalb dem Rückgrath zusammengedrückt und verschoben. Etwa neun bis zehn Rippen der rechten Seite scheinen mit ihrer obern Hälfte in noch ziemlich natürlicher Lage am Rückgrathe zu liegen. Außer diesen lassen sich etwa zehn zerstreut unter einander liegende wahrnehmen.

§. 12.

B r u s t b e i n e.

Die starken, fünf Linien langen Brustbeine scheinen von der Wirbelsäule widernatürlich durch Zusammenpressung des Brustkastens entfernt.

§. 13.

B e c k e n k n o c h e n.

Das Seitenbein des Beckens auf der rechten Seite oder das rechte Hüftbein ist zum Theil sehr deutlich und scharf begränzt wahrzunehmen. Das mittlere Becken- oder Kreuzbein könnte vielleicht durch äußerst behutsame Wegschaffung der deckenden Kalkmasse, welche ich mir vorzunehmen nicht erlauben durfte, deutlich gemacht werden.

§. 14.

Untere Gliedmaßen.

Das rechte, 6 Linien lange Schenkelbein scheint wenig aus seiner natürlichen Lage gewichen. Das linke Schenkelbein dagegen längst der Wirbelsäule hingestreckt.

Von Kniescheiben ist, vermuthlich ihrer annoch knorplig gewesenen Beschaffenheit wegen, nichts wahrzunehmen.

Die 8 Linien langen Schienbeine übertreffen die Schenkelbeine um ein Paar Linien an Länge. Neben selbigen lassen sich so wenig als neben den Schienbeinen des *Ornithocephalus antiquus* Wadenbeine entdecken. So sagt auch Pallas a. a. O. S. 24 vom *Pteropus cephalotes* ausdrücklich, dafs solchem das Wadenbein gänzlich fehle.

Von den Fußwurzelknochen (*tarsus*) zeigen sich nur undeutliche Spuren.

Der rechte Fuß zeigt seine Rückenfläche, der linke hingegen seine Sohlenfläche.

Ganz offenbar, und ohne den allermindesten Zweifel haben die Füße, gerade wie bey dem *Ornithocephalus antiquus*, nur vier Mittelfußknochen und vier Zehen, nicht wie bey allen bis jetzt bekannten Fledermäusen und *Galeopithecis* fünf Mittelfußknochen nebst fünf Zehen.

Von den vier Mittelfußknochen ist der erste, innere, oder der großen Zehe anderer Thiere analoge, mit dem folgenden zweyten fast von gleicher Länge, der dritte etwas kürzer und der vierte der aller kürzeste.

Die große oder erste Zehe hat nur zwey Glieder, ein Fußglied und ein Nagelglied, die übrigen drey Zehen haben jede drey Glieder, ein Fuß-, ein Mittel- und ein Nagel-Glied. Sie sind daher länger als die erste Zehe. Von ihnen ist die zweyte fast der dritten gleich,

und die vierte etwas kürzer als die dritte, aber merklich länger als die erste.

Sämmtliche Nagelglieder der Zehen sind merklich kleiner, als die Nagelglieder der Finger, übrigens in Ansehung ihrer Gestalt und hackenförmigen Zuspitzung den Nagelgliedern der Fledermäuse ganz ähnlich.

Vollkommen gleiche Beschaffenheit haben auch die Zehen des *Ornithocephalus antiquus*.

§. 15.

O b e r e G l i e d m a s s e n .

Von den 6 Linien langen Schlüsselbeinen scheint das rechte sich nur durch einen vom Brustbeine bis zum Oberarmbeine erstreckenden Eindruck zu verrathen. Auch das linke Schlüsselbein ragt nur mit seinem Arm-Ende zwischen den Rippen der rechten Seite hervor, und ist mit seinem übrigen Körper noch in der Kalkmasse verborgen.

Von den Schulterblättern, welche nach ihrer Beschaffenheit am *Ornithocephalus antiquus* zu urtheilen, wohl dünner als das feinste Papier gewesen seyn müssen, erkenne ich um so weniger deutliche Reste, als ich mir ein Nachsuchen nach denselben, weder mit dem Messer, noch mit Salpetersäure erlauben durfte.

Der 9 Linien lange rechte Oberarmknochen ist zum Theil unter die Rippen, Schenkel- und Beckenbeine gerathen. Der linke Oberarmknochen dagegen ragt jenseits der Wirbelsäule hervor. Diese Oberarmbeine scheinen unter allen Knochen des ganzen Gerippes die dicksten und nächst dem ersten des langen Fingers oder der Flugstange auch die längsten. Auf gleiche Weise ist auch im *Ornithocephalus antiquus* das Oberarmbein der dickste und stärkste unter allen Knochen des Gerippes, und nur von dem dünnern Schienbeine um $1\frac{3}{8}$ Linie an Länge übertroffen.

Bey den Fledermäusen ist gewöhnlich nicht der Oberarm-, sondern der Vorderarmknochen der bey weitem längste und stärkste unter allen übrigen des Gerippes.

Die Vorderarmknochen oder Ellenbogen (nach Daubenton mehr dem radius als der ulna ähnlich) haben die Länge von $7\frac{1}{2}$ Linie. Der rechte Vorderarmknochen liegt zwischen dem Oberarme und den Fingern. Der linke Vorderarmknochen dagegen ist sowohl von seinem Oberarme als dem ersten Gliede des langen Fingers getrennt, verschoben, und scheint, wie bey Ornithocephalus antiquus, gegen die Finger hin gleichsam in zwey bis drey lange, dünne, schmale Knochen gespalten, von welcher Beschaffenheit ich jedoch am rechten Vorderarmknochen nichts ähnliches wahrnehme. Von einer Speiche (radius) finde ich eben so wenig an diesem fossilen Gerippe als denen von Pteropis eine Spur.

Ueber die, wahrscheinlich ihrer annoch knorpeligen Beschaffenheit wegen, größtentheils zerstörten Handwurzelknochen läßt sich eben so wenig als selbst an dem doch weit größern Ornithocephalus etwas sicheres aus den undeutlichen kleinen Resten bestimmen.

Die oberen oder vorderen Gliedmaßen hatten, gerade wie bey Ornithocephalus antiquus, ganz offenbar nur vier Finger, von denen der letzte oder vierte allein zu einer starken gegliederten Flugstange verlängert erscheint.

Der Daumen oder der erste Finger ist der kürzeste, besteht aus zwey Gliedern, nämlich einem Handgliede und einem Nagelgliede. Denn von einem bey Fledermäusen befindlichen Mittelhandknochen läßt sich nichts entdecken.

Der zweyte Finger ist fast noch einmal so lang als der erste, mit ihm von gleicher Dicke und besteht aus drey Gliedern. Das Handglied ist das längste, das Mittelglied auch an Länge das mittlere, das Nagelglied das kürzeste.

Der dritte $3\frac{1}{2}$ Linien lange Finger ist wieder länger, auch durchaus stärker als der zweyte, und besteht aus vier Gliedern, welche sanft kegelförmig gegen das Nagelglied hin kürzer und dünner werden.

Sämmtliche Glieder dieser drey kürzern Finger des Flügels sind an beyden Gliedmaßen sehr deutlich wahrzunehmen. Allein nur an der linken Gliedmaße blieben sie in ihrer natürlichen Lage gegen einander; denn an der rechten Gliedmaße scheint nur ein Finger in natürlicher Lage, der zweyte ist etwas verrenkt, und der dritte gar in umgekehrter Lage befindlich.

Da bey dem *Ornithocephalus antiquus* diese drey kurzen Finger sich nicht nur an der rechten Gliedmaße in mangelhaftem Zustande befinden, sondern an der linken Gliedmaße sogar gänzlich fehlen, so hat das in Betrachtung stehende Stück den besondern Werth vor demselben, daß sich nach solchem diesen Mängeln leicht abhelfen läßt.

Indessen muß ich bemerken, daß das Nagelglied des dritten Fingers, welches in meiner Abbildung des *Ornithocephalus antiquus* fehlt, sicheren Nachrichten zufolge wirklich vorhanden war, als es Collini zu Mannheim abbilden ließ, und erst bey der Einrahmung unter Glas verloren gieng.

Der vierte Finger, welcher allein zu einer gegliederten Flügel- oder Flug-Stange verlängert erscheint, besteht aus vier Gliedern, welche fast die gleiche Beschaffenheit wie bey dem *Ornithocephalus* haben, nämlich: 1) nehmen sie an Länge und Dicke stufenweis von hinten nach vorne zu ab, so daß der erste hinterste oder dem Arme nächste dem Mittelhandknochen analoge das dickste und längste Glied, das vierte vorderste das dünnste und kürzeste ausmacht. Das erste oder Mittelhandglied ist $10\frac{1}{4}$ Linien lang, das zweyte oder das eigentliche erste Fingerglied $8\frac{3}{4}$, das dritte 7, das
vierte

vierte etwa 6 Linien. 2) Werden sie von hinten nach vorne zu kegelförmig dünner.

Nur an dem linken zu einer Flügelstange verlängerten Finger lassen sich sämmtliche vier Glieder mit größter Zuverlässigkeit bestimmen und messen, weil von dem rechten bloß die zwey größten vollkommen deutlich erscheinen.

Wenn unser gegenwärtiges Stück zur Berichtigung der drey mangelhaften kurzen Finger des *Ornithocephalus antiquus* dient, so dient wechselseitig der *Ornithocephalus antiquus* zur Ergänzung des zu einer Flügelstange verlängerten Fingers in gegenwärtigem Stücke. Ohne jenes große Gerippe zur Vergleichung vor mir gehabt zu haben, hätte ich schwerlich die Flügelstangenglieder in dem kleinen Gerippe errathen.

§. 16.

Um nun überhaupt die Vergleichung dieses subtilen Gerippes mit Gerippen anderer Thiere, insbesondere aber mit dem des größern *Ornithocephalus* möglichst zu erleichtern, war es vor allen Dingen erforderlich, die gewaltsam unter und über einander gerathenen Knochen gehörig aus einander gelegt, und so viel möglich wieder zusammengereicht darzustellen.

Nach vielfältiger Ueberlegung brachte ich endlich, mit Hülfe meines Sohnes, die zweyte Tafel zu Stande. In dieser sind alle deutlich erkennbaren Knochen nach genauester Ausmessung ihrer Länge und Dicke gezeichnet, und wie die Vergleichung mit der ersten Tafel zeigt, gewiß auch richtig zusammengereicht.

§. 17.

Demnach zeigt dieses zarte Gerippchen seiner Kleinheit ungeachtet, Kopf und Hals ausgenommen, in allen seinen Theilen die auffallendste Aehnlichkeit und Gleichheit mit dem viel größern

Ge-

Gerippe des *Ornithocephalus antiquus*. Man erblickt in ihm ebenfalls ein vierfingeriges und vierzehiges fliegendes Säugthier, und findet somit in ihm ein Geschöpf der Vorwelt, dergleichen die dermalen lebende Schöpfung, bis jetzt wenigstens, nicht aufwies, glücklich wieder.

Offenbar gab es also in der Vorwelt zwey Species von *Ornithocephalus*, eine langschnauzige und eine kurzschnauzige, welche sich füglich durch die Beynamen *longirostris* und *brevirostris* unterscheiden lassen dürften.

§. 18.

Sollte durch das bisher Angeführte meine anfänglich gewagtscheinende Deutung, dasjenige räthelhafte Gerippe, bey dessen Betrachtung in der Naturgeschichte hochehrfahrene Männer theils auf einen Fisch, theils auf einen Vogel, theils auf ein Amphibium, theils auf ein Insekt riethen, habe einem Säugthiere angehört, nunmehr nicht um Vieles an Wahrscheinlichkeit, wenn nicht völlige Gewissheit gewinnen?

Denn falls Jemanden der langgestreckte Kopf nebst dem langen Halse noch zweifelhaft gelassen haben sollte, in ihm ein Säugthier wahrzunehmen, so verschwindet aller Zweifel bey Betrachtung unserer kurzschnauzigen Species, deren Kopfgestalt sich der Kopfgestalt einiger Fledermausarten um Vieles nähert.

Wahrlich! die Aehnlichkeit dieser Gerippe mit den Gerippen der Fledermäuse ist zu auffallend, als daß sie sich leicht verkennen liefse.

§. 19.

Inzwischen unterscheiden sich dennoch kenntlich genug beyde Gerippe sowohl des *Ornithocephalus longirostris* als *brevirostris* von den Gerippen aller bis jetzt bekannten Geschlechter und Arten der Fledermäuse durch folgende Eigenheiten:

1) In beyden Ornithocephalis bildet der Kopf grössere Augenhöhlen, worauf man wohl mit Cuvier auf ihre grosse Augen, und das sie *animalia nocturna* gewesen, schliessen dürfte.

2) In beyden ist der Hals länger.

3) In beyden sind die Untergliedmassen sowohl im Ganzen als in ihren besondern Theilen nicht nur merklich länger und stärker, sondern auch offenbar vierzehig.

4) In beyden sind die oberen Gliedmassen nicht nur im Ganzen, sondern auch in ihren sämtlichen einzelnen Knochen merklich kürzer, dafür aber durchaus dicker und stärker als bey allen bis jetzt bekannten Fledermausarten, und ganz offenbar nur vier-, nicht fünffingerig. In beyden ist der Vorderarm kürzer als der Oberarm, bey Fledermäusen dagegen umgekehrt länger.

Am meisten nähert sich dieser Beschaffenheit der Finger, der *Pteropus marginatus* (La Rousette à oreilles bordées) aus Bengalen *), weniger schon der *Pteropus amplexicaudatus* aus Timor.

Bey beyden besafs somit der einzige lange Finger die Stärke und Mächtigkeit von vier bey den Fledermäusen vereinzelt Fingern, oder ihr einziger Finger vermochte eben seiner Dicke wegen den Dienst von vier zusammengenommenen dünnern Fingern oder Flugstangen zu leisten.

Diese vier vorzüglichsten Unterscheidungszeichen sind so wesentlich und so augenscheinlich, das man ferner keinen Anstand nehmen darf, aus diesen beyden Gerippen auf ein eigenes, von den Fledermäusen absonderndes, Thiergeschlecht der Vorwelt zu schliessen, und solches allenfalls in der natürlichen Ordnung in die Classe, welche die *chiroptera* oder *alipeda* begreift, zwischen das Geschlecht *Galeopithecus* und *Pteropus* einzureihen.

§. 20.

*) Geoffroy St. Hilaire in den Annales du Museum d'Hist. nat. à Paris 1810. Tome 15.

§. 20.

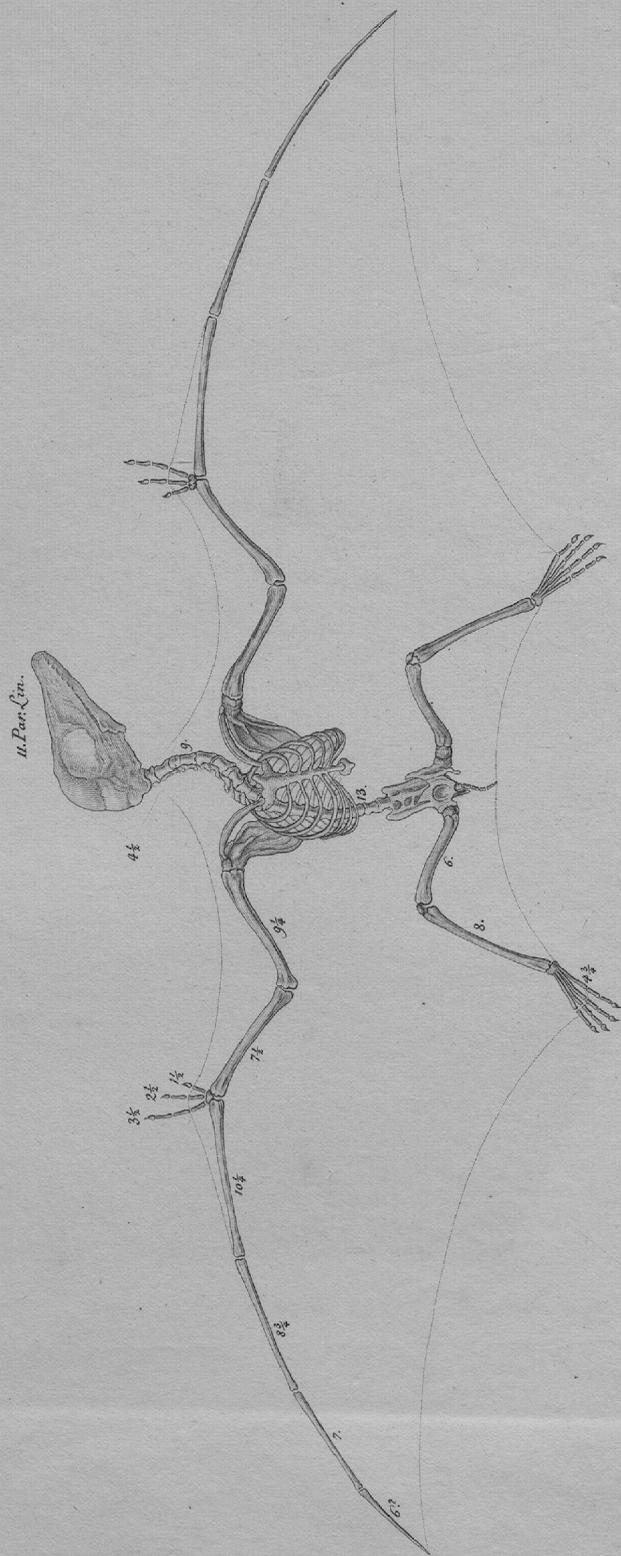
Das Vorkommen der fossilen Reste dieser fliegenden Säugthiere in einer Gegend, wo man sonst fast nur lauter Reste von Geschöpfen antrifft, welche im Meere leben, nämlich Seefische, Krebse und andere Meer-Insekten, Sepien, Asterien, Seemuscheln u. s. f. leitet ungewogen auf die Vermuthung, daß unsere Ornithocephali am Meeresgestade lebten, und sich, wie ich schon im 32. §. meiner vorigen Abhandlung angab, von Insekten nährten.

§. 21.

Für die wissenschaftliche Naturkunde wird aber dieser neue Fund um so schätzbarer, als man durch ihn nicht nur das wichtigste Desideratum an dem bis jetzt in seiner Art einzigen, schönen Stücke in unserer akademischen Sammlung, nämlich den mangelhaften Finger des rechten Flügels, so wie den gänzlichen Mangel aller drey kurzen Finger des linken Flügels auf die erfreulichste Weise mit Zuverlässigkeit zu ersetzen vermag, sondern er überdiß sogar noch ein seit Jahrtausenden untergegangnes Thiergeschlecht gleichsam aus seinem Grabe hervorgezaubert darstellt, und somit eine eben so neue als merkwürdige Thiergestaltung kennen lehrt.

§. 22.

Um so wünschenswerther bleibt es also, daß Besitzer ähnlicher Gerippe, oder wenigstens hicher gehöriger Bruchstücke, von solchen öffentliche Nachricht gäben, um dadurch die Untersuchung dieses wissenschaftlichen Gegenstandes zu vollenden.



Walbert sculp.

W. G. del.

Zu Sæmmering S. 89 ff